

# Unterhaltungsblatt.

Als Beylage zur Preßburger Zeitung No. 26.

Dienstag, den 4. April 1815.

---

## Was hat Deutschland unter den jetzigen Umständen zu thun?

(Aus der Neuwieder Zeitung.)

Wir glaubten endlich die Früchte unserer Anstrengungen genießen und einer ruhigen Zukunft entgegensehen zu können; allenthalben kehrte in Deutschland ein Geist der Ordnung und Mäßigung zurück, welcher durch die wilden Kriegsjahre gänzlich verschwecht worden war; der Handel blühte wieder auf; die Heerstraßen waren mit den Produkten des Orients und des Occidents bedeckt; der Kredit wuchs; an vielen Orten war es schon gelungen, durch dem Geiste der Zeit angemessene Verfassungen, die Rechte der Unterthanen in ein festes Verhältniß zu denen der Gebietenden zu bringen und hierdurch das wechselseitige Vertrauen, so wie eine unerschütterliche Anhänglichkeit an diese, beyden Theilen gleich vortheilhafte, Einrichtungen zu begründen; die Tapfern, welche in dem letzten Riesenkampfe eben so viel Muth als Ausdauer für die Sache des Vaterlandes und der allgemeinen Gerechtigkeit an den Tag gelegt hatten, kehrten allmählig in die Reihen ihrer Mitbürger, in die Arme ihrer Familien zurück; sie hatten den Lorbeer mit dem Oelzweige vertauscht und das ehrenwerthe Schwerdt an die friedliche Palme gelehnt; — da kehrt er plötzlich wieder, er, dem kein anderer Genuß vom Himmel beschieden ist, als die Welt mit seinem Kriegsruhme zu erfüllen und vor seinem Namen erzittern zu machen. Auf Elba war es ihm zu klein, zu eng; unerträglich war ihm der Gedanke, sich selbst überlebt zu haben und das

zu verurtheilt zu seyn, keine Seite der Geschichte mehr mit seinen Thaten auszufüllen. Das fürchterlichste Schicksal, welches einen stolzen Länderbezwiner treffen kann, hatte ihn betroffen; er war von den so oft besiegten Feinden endlich selbst besiegt, er war von den eigenen Dienern gestürzt und von der Nation mit allen Zeichen des Hasses entlassen worden. Noch ist es kaum ein Jahr; aber das Unglück hat seinen Muth nicht gebeugt, es hat ihn in Verzweiflung verwandelt, und nicht scheuend die augenscheinliche Gefahr einer schmähligen, schon ausgesprochenen Verurtheilung, hat er noch einmal Gut und Blut an das Traumbild seiner Größe gesetzt. Aus diesem Kampfe kommt er entweder als Sieger oder nie wieder zurück; sollte er aber siegen, Ihr Deutschen, was bleibt Euch dann noch übrig, als abermals zu den Waffen zu eilen, und Eurer junge Freiheit und Unabhängigkeit bis zu dem letzten Hauche zu verteidigen!! Glaubt Ihr etwa er werde sich daran genügen lassen, seinen Feinden zum Trost die kaiserliche Krone auf sein Haupt zu setzen und dann in Frieden seine Staaten in ihrem jetzigen geschmälerten Umfange zu beherrschen? Er werde sich dann bloß den Geschäften der inneren Verwaltung widmen, auf alle Plane des Ehrgeizes verzichten, sich nur darauf beschränken, sein Volk glücklich zu machen und durch Entwicklung aller Regentugenden, der Gerechtigkeit, der Mäßigung, der Treue in den Verträgen, sich die Vergessenheit des Geschehenen zu verdienen? Das glaubt nicht! Sein getränkter Stolz hat zu viel zu rächen, und er wird schon deshalb der Mäßigung keinen Raum geben, weil er denken wird, die Welt werde sie ihm als Schwäche, als Unvermögen ferner zu schaden auslegen; dies giebt seine Eitelkeit nimmermehr zu, auch darf er es kaum, denn in seiner Lage muß er die Aufmerksamkeit seines Volkes immer nach außenhin

richten, sein  
erhalten.  
des linken  
dann verge  
ken und ba  
des Reichs  
wieder ein  
fahrt, mit  
sche entgeg  
deutsches B  
ber die Ang  
fes Schwei  
dort die Fa  
gegenseitige  
den, und  
Schwerdt i  
lung, welch  
Weltkämpfe  
dieser droh  
ge Zuschau  
einander zer  
berhand gen  
er uns hüb  
Beute würd  
uns erstaun  
zugegangen  
verspotten u  
dürfen nicht  
ongreift, na  
wählt und s  
bleibt uns k  
ferte Nation

richten, sein Kriegsbeer muß er in beständiger Thätigkeit erhalten. Die Franzosen hoben den Verlust Belgiens und des linken Rheinufers noch nicht verschmerzt, geschweige dann vergessen, dahin würde er vorläufig ihre Blicke lenken und bald würden hundert Adressen aus allen Winkeln des Reichs ihn auffordern, diese Edelsteine seiner Krone wieder einzuverleiben; dergleichen hat er immer gerne willfahrt, mit Freuden würde er der Erfüllung dieser Wünsche entgegenzukommen suchen, und bald würde wieder deutsches Blut nach allen Richtungen fließen müssen. Ueber die Angelegenheiten Italiens herrscht zwar noch ein tiefes Schweigen, allein wer bürgt dafür, daß nicht auch dort die Fackel des Krieges sich entzünden könne, da die gegenseitigen Rüstungen mit solchem Eifer betrieben werden, und der Trieb der Selbsterhaltung Manchem das Schwert in die Hand giebt. Der Kampf der Verzweiflung, welchen Napoleon jetzt führt, kann bald zu einem Weltkampfe anwachsen, und wie hat sich Deutschland in dieser drohenden Gefahr zu benehmen? Sollen wir ruhige Zuschauer dabey abgeben, wie sich die Franzosen untereinander zerfleischen, bis dann, wenn Napoleon die Oberhand gewinnen sollte, die Reihe wieder an uns käme, er uns hübsch unvorbereitet trafe und wir seine leichte Beute würden; wenn es dann zu spät wäre, würden wir uns erstaunt einander ansehen und fragen: Wie ist das zugegangen? Und der Feind würde uns verhöhnen und verspotten und zwar nicht ganz mit Unrecht. Nein, wir dürfen nicht warten und zögern und zaudern, bis er uns angreift, nachdem er sich den Angriffspunkt hübsch ausgewählt und schon die Nebenläger dazu vorbereitet hat, es bleibt uns keine andere Wahl als die beynabe eingeschläferete Nationalkraft wieder zu erwecken; vielleicht ist dann

die jetzige Krisis in Frankreich unserm deutschen Vaterlande mehr wohlthätig als schädlich.

Wir können es uns nicht verhehlen, daß die lange Zeit, seit welcher an einer allgemeiner Landesbewaffnung in Deutschland gearbeitet wird, bey weitem nicht so benutzt worden ist, als sie es hätte werden können; man war zu sicher, zu sorglos; man dachte gar nicht an die Möglichkeit, daß der Augenblick kommen könne, wo es nöthig seyn werde, die Kräfte der Nation wieder in Anspruch zu nehmen.

Leidlich marschiren und exerziren können ist noch gar gewaltig wenig im Fache der Kriegskunst. Dem Feinde in Schlachtordnung gegenüber gestellt zu werden und ihn mit einem regelmäßigen Gewehrfeuer von sich abzuhalten, war von Anfang an gar nicht die Bestimmung des Landsturms. Der Landsturm soll den Krieg der Partengänger führen; er muß den Feind in Wäldern, Gebirgen und Schluchten, kurz überall aufhalten, wo dieser ihm mit seinem Geschütze und seiner Reiterrey nicht viel anhaben kann, nicht aber in der Ebene es mit demselben förmlich aufnehmen, denn das ist die Sache der regulären Truppen. Da er in der Regel immer nur den Marsch des Feindes hemmen, denselben aber nicht angreifen soll, so muß er ganz besonders geübt im Gebrauch des Schießgewehrs und seines Schusses so gewiß seyn, wie der Tyroler und der Vorarlberger, den er sich überhaupt zum Muster nehmen sollte; denn der Krieg, welchen dieser führt, das ist der wahre Landsturmskrieg.

(Die Fortsetzung folgt.)

### Mesmers Tod.

Mesmer, der als Entdecker des Magnetismus bekannte Arzt, hat seine irdische Laufbahn beschlossen. Im

81. Jahr  
nach einer  
see, wose  
legt seiner  
dieses Wi  
hältnismä  
sem hoher  
ner Sinn  
geblieben.  
letzten Ja  
letzten Ta  
im Tode  
schmerzen  
Klage, u  
wandten  
den Kreis  
nen Stät  
te, wie  
letzten sch  
dann thei  
liebten E  
mente fa  
24 Stun  
zeichnete  
dem and  
beweint  
en welch  
nd Wo  
af ungl  
würdig t

Ma

81. Jahre seines Alters entschlief er am 5. März v. J. nach einem kurzen Krankenlager zu Mörsburg am Bodensee, woselbst er der gesunden Lage des Orts wegen, zuletzt seinen Aufenthalt genommen hatte. Gerade während dieses Winters einer vorzüglichen Munterkeit und eines verhältnißmäßigen Wohlseyns sich erfreuend, war er in diesem hohen Alter bis zum letzten Augenblick im Besiz seiner Sinne, so wie seiner außerordentlichen Geisteskräfte geblieben. Das Wiedererwachen seiner Heilart hatte die letzten Jahre, die Erscheinung seines Natur-Systems die letzten Tage des edlen Greises erheitert. Auch ward ihm im Tode der Trost, daß er bey den heftigsten Krampfschmerzen, welche er ohne einen Laut von Jammer und Klage, und selbst noch die um ihn tiefbekümmerten Verwandten tröstend, erduldet, einen Freund und Schüler, den Kreis-Physikus Doktor Hirzel, aus dem nahegelegenen Städtchen Gottlieben, an seinem Sterbelager erblickte, wie derselbe durch magnetische Behandlung ihm die letzten schmerzhaften Anfälle zu mildern vermochte, der sodann theilnehmend und in tiefe Trouer versenkt dem geliebten Lehrer die Augen schloß. In dem kurzen Testamente fand sich verordnet: daß man ihn nach zweymal 24 Stunden seines Ablebens öffnen, das als leidend bezeichnete Organ besonders untersuchen, und ihn gleich jedem andern Bürger des Orts beerdigen solle. Herzlich beweint von seinen Angehörigen, innig betrauert von allen welche ihn kannten, und deren so viele ihren Helfern und Wohlthätern an ihm verloren, war das Ende dieses auf unglaubliche Art oft verkannten Weisen seinem merkwürdig thatvollen, allkräftig geistvollen Leben entsprechend.

### Monument in Moskau.

Man hat bereits im Jahr 1808, aus Vaterlands

liebe den Plan entworfen, dem Nishegerodnischen Bürger Kosma Minin, und dem Fürsten Posbarsky, die im sechszehnten Jahrhunderte, als Rußland fast von Pohlen verschlungen, und selbst Moskau erobert war, ihr Vaterland retteten, ein Denkmahl zu errichten, und zwar an derselben Stelle zu Nisnei Nowgorod, wo der Handelsmann Minin vor dem ganzen Volke seine Habe hinlegte, und es durch sein Beyspiel entflammete, des Fürsten Posbarsky Fahnen zu folgen. Es wurde dazu eine Subskription eröffnet, und der Kaiser selbst gab 20000 Rubel, mit dem Versprechen, das etwann Fehlende zu ersetzen, und wählte unter den eingereichten Entwürfen den des Bildhauers, Staatsraths Martos, Direktors der Petersburger-Akademie der Künste, aus. Dieser hat nun das Modell vollendet. Es erhielt so allgemeinen Beyfall der Kenner, daß die Kaiserin Mutter, die es ebenfalls in Augenschein nahm, erklärte: des Kaiser Alexanders Regierung werde auf dieses Werk der Kunst stolz seyn. Minin ist dargestellt, wie er, nachdem er auf dem öffentlichen Platze die Reichthümer des Volkes gesammelt, den schon im Dienste des Vaterlandes schwach gewordenen Fürsten bewegt, Heerführer der Truppen zu seyn. Beyde Figuren sind kolossal, noch größer als Peters des Ersten Bildsäule, und sollen in Erz, und zwar nicht, wie sonst gewöhnlich, nur theilweise, sondern in Einem Stück gegossen, und auf einem Piedestal von Granit zu Moskau, welches man für den schicklichsten Standpunkt hält, aufgestellt werden. Die Subskription ist so reichlich ausgefallen, daß in Nisnei Nowgorod noch ein Obelisk zur Verherrlichung der That und der That errichtet werden kann.

### Eonderbarer Diebstahl

In der Nähe von Erlau trug sich vor Kurzem folgendes

de empöret  
als Warnu  
seinem Be  
von Erlau  
de kamen  
ge, und b  
Landpfarre  
füllte die  
re sich noch  
der Nacht  
Pfarrer, d  
wir hierher  
Konvention  
wir kommen  
der 3<sup>ten</sup>  
Fremden  
te anfangs  
feln konnte  
Geld. Sie  
500 fl.; de  
me ausgeg  
haben einen  
worden; S  
nung und w  
er ward raff  
Sie sich me  
Ihnen Ihr  
Man brachte  
fis Opium b  
sey. Man z  
ten. Als das  
Bette getrag  
beschenken d

de empörende Begebenheit zu, deren Erzählung zugleich als Warnung dienen kann. Der Pleban zu L\*\* erbte von seinem Verwandten, dem Titular-Bischof Z\*, Großprobst von Erlau, 6000 fl. in klingender Münze. Drey Fremde kamen bald darauf zu ihm in einer stattlichen Equipage, und baten um Nachtquartier. Sie wurden von dem Landpfarrer gut aufgenommen, und das fatale Kartenspiel füllte die leeren Stunden. Das Gesinde des Pfarrers legte sich noch vor Mitternacht zu Bette. Gegen 1 Uhr in der Nacht sagte der Eine der Fremden zum Pleban: „Herr Pfarrer, dieß mag genug seyn. Wir sagten Ihnen, daß wir hierher kommen, um sicher zu übernachten, weil wir Konventionsmünze nach Pest führen. Es ist nicht an dem; wir kommen, um solche von Ihnen zu holen. Her mit der Z\*ischen Erbschaft!“ Bey diesen Worten zogen die Fremden Dolche und Pistolen hervor. Der Pfarrer glaubte anfangs, daß dieß Scherz sey; als er aber nicht zweifeln konnte, daß ihnen damit Ernst sey, gab er ihnen das Geld. Sie zählten es auf und forderten die abgängigen 500 fl.; der Pfarrer legitimirte sich, daß er diese Summe ausgegeben habe. Einer der Fremden fuhr fort: „Sie haben einen garstigen Bart; Sie sind lange nicht rasirt worden; Sehen Sie sich.“ Der Pfarrer bat sie um Schonung und warf sich vor ihnen auf die Knie. Es half nichts, er ward rasirt. „Nun aufrichtig gestanden, wann haben Sie sich mehr gefürchtet: beym Rasiren, oder als wir Ihnen Ihr Geld abforderten? Aus ist es aber noch nicht.“ Man brachte ein Glas Wasser und schüttete eine gute Dosis Opium hinein, ohne zu sagen, daß es bloß Opium sey. Man zwang den armen Pfarrer, das Glas auszutrinken. Als das Opium wirkte, ward er entkleidet und zu Bette getragen. Die Fremden ließen nun einspannen, beschenkten die Leute des Pfarrers, und sagten ihnen: der

Pfarrer schlafte noch aus Müdigkeit, weil er bis an den Morgen spielte. — Als der Pfarrer endlich spät am Morgen aufgeschüttelt ward, griff er noch halb im Traume und schlaftrunken nach dem Barte und fand sich rasirt. Seine Schatulle war leer. Nun fiel ihm die ganze Begebenheit bey. Er machte sogleich zweckmäßige Anstalten zur Entdeckung der Thäter, allein bis jetzt sind sie noch unentdeckt.

### Wie viel wiegen die neugebornen Kinder?

In einem Pariser Entbindungshause hat man seit einiger Zeit die neu gebornen Kinder gewogen, wie auch gemessen, und über derselben Gewicht und Maß folgende Beobachtungen aufgezeichnet: Von 555 Kindern, die gleich nach der Geburt sorgfältig abgewogen wurden, hatten 34 nur 1 bis  $1\frac{1}{2}$  Pfund an Gewicht; 59 wogen zwey; 459 also der größte Theil wogen 6 bis 7, nur 3 hatten 10 Pfund. Die Länge des Leibes war sehr verschieden, von 8 bis zu 22 Zoll.

### Die schnelle Heirath.

Ein junger Mann, der Sohn eines reichen Juden in London, war im Jahre 1809. zufällig Zeuge der grausamen Behandlung, welche ein junges Mädchen auf der Straße von einem Manne zu erdulden hatte. Er nahm sogleich Partey für sie, und kämpfte sich mit ihrem Gegner. Er war der Stärkste. Das erkenntliche Mädchen warf sich ihm in die Arme; der Pöbel lief zusammen und schrie: Bravo! Auf einmal rief Jemand: „heirathen Sie es,“ und „heirathen Sie es,“ wiederholte es von allen Seiten. Dem jungen Helden gefiel die Idee, und er sagte zu dem Mädchen: „Ich stehe Ihnen gänzlich zu Diensten.“ „Ich auch,“ erwiederte es. Man kam überein, sich den andern Tag trauen zu lassen. Der Vater des jungen Mannes war anfänglich zwar etwas verdrießlich, daß sein Sohn eine Christ:n heirathe, allein er war es bald zufrieden, und schenkte ihnen 20,000 Pf. Sterl. Das Mädchen stand bey einer Modehändlerin in der Lehre.

Als Bey

In B.  
bare Ereign

Bey ein  
einem Unte  
zählte eines  
gangenen M  
er könne sich  
nur so viel  
weiße Jungf  
kelnden Ster  
sichts, die ih  
„War si  
offizier.

„Schön  
Grenadier,  
te; große,  
war ihr Gew  
Blutstrecken.

„Sprach  
offizier jetzt e

„Rein W  
war, als kán  
war die Luft,  
ohne eine Mi  
dürre und ge  
vor dem Gedo  
wachte ich, u

Bejde spr  
Unteroffizier h  
zen Sache geg